Arabischen mit Leserichtung von rechts nach links kehrt sich die Asymmetrie der Wahrnehmungsspanne um.[8] Bei Sprachen mit einer höheren Zeichendichte wie dem Chinesischen sind die Sakkaden kürzer, was die Spanne entsprechend verkleinert. Jeder Leser passt seine visuelle Auswertung also in Abhängigkeit zur jeweiligen Sprache an.

Mit der Methode von McConkie und Rayner lässt sich auch abschätzen, wie viel Zeit benötigt wird, bis ein Wort erkannt wird. Zur Messung muss der Rechner nur so programmiert werden, dass er alle Buchstaben einschließlich derer, die innerhalb der Fovea erscheinen, nach einer bestimmten Expositionszeit durch »x« ersetzt. Dabei zeigt sich, dass 50 Millisekunden Präsentation ausreichen, um die Lektüre praktisch normal vorankommen zu lassen. Das bedeutet nicht, dass alle mit dem Lesen verbundenen mentalen Operationen nach einer Zwanzigstelsekunde beendet sind. Wie wir später sehen werden, reihen sich diese Vorgänge nach der Präsentation eines Wortes für mindestens eine halbe Sekunde aneinander. Lediglich die erste Aufnahme visueller Informationen läuft in außerordentlich kurzer Zeit ab. Der Aufbau unseres visuellen Sensors zwingt uns dabei, Sätze in Sprüngen zu verfolgen, bei denen der Blick nach zwei oder drei Zehntelsekunden verlagert wird. Wenn wir lesen, erfassen wir einen Text Wort für Wort in Form einer Abfolge von Schnappschüssen. Kleine Wörter wie Hilfsverben, Pronomen oder Artikel können dabei manchmal ausgelassen werden, fast alle anderen für den Inhalt des Satzes wichtigen Wörter – Substantive, Verben, Adjektive – müssen aber mit dem Blick fixiert werden.

Diese Beschränkungen, die mit dem Aufbau unseres Sehapparates zusammenhängen, sind ein erster Beweis dafür, dass unsere biologische Struktur kulturellen Lernvorgängen Grenzen setzt. Denn unsere Lesegeschwindigkeit wird nun einmal durch die Sakkaden begrenzt.[9] Es ist zwar möglich, die Sakkaden durch Training zu optimieren, aber die meisten guten Leser (mit etwa 400 bis 500 Wörtern pro Minute) haben

dies schon fast ausgereizt: Mit der Retina als Sensor ist es uns sicherlich nicht möglich, viel mehr zu erreichen. Wenn man die Notwendigkeit von Augenbewegungen im Versuch allerdings ausschaltet, indem man die Wörter genau an der Stelle des fixierten Blicks nacheinander auf dem Computerbildschirm zeigt, kann ein guter Leser unglaubliche Lesegeschwindigkeiten erzielen: 1100 Wörter pro Minute im Schnitt, 1600 bei den besten – das Drei- bis Vierfache der normalen Geschwindigkeit, mit einem Wort in jeweils 40 Millisekunden! Bei dieser »schnellen sequenziellen visuellen Präsentation« bleiben Erkennung und Verständnis zufriedenstellend. Das zeigt, dass die Dauer dieser mentalen Etappen bei normalem Lesen nicht der begrenzende Faktor ist. Vielleicht ist diese rechnergestützte Präsentation ja die Zukunft des Lesens in einer Welt, in der Papier immer mehr durch Bildschirme ersetzt wird? Wie dem auch sei – sobald ein Text auf Seiten und in Zeilenform dargestellt ist, wird das Lesen wegen der schrittweisen Erfassung durch den Blick verlangsamt. Methoden, die damit werben, dass sich mit ihnen angeblich an die 1000 Wörter pro Minute oder mehr erreichen lassen, sollte man also mit höchster Skepsis betrachten.[10] Es ist sicher möglich, die visuelle Spanne ein wenig zu vergrößern und so die Zahl der Sakkaden zu verringern. Außerdem kann man lernen, den Blick nicht zu Wörtern zurückkehren zu lassen, die man schon überflogen hat. Die physiologischen Grenzen des Auges lassen sich hingegen nicht überschreiten, weil man sonst Wörter überspringt und den Textzusammenhang verliert. Und dann geht es einem wie Woody Allen: »Letzte Woche habe ich einen Schnelllesekurs gemacht – mit bestem Erfolg. Gestern habe ich *Krieg und Frieden* in einer Stunde komplett durchgelesen. Es ist eine Geschichte über Russen …«